

PFLEGEKINDERDIENST

Ankommen in einem sicheren Hafen

Warum Kinder manchmal eine Ersatzfamilie brauchen und wo die Schwerpunkte dabei liegen.

Der Pflegekinderdienst ist ein Fachbereich des Vorarlberger Kinderdorfs. Aufgabe ist es, Pflegeeltern zu suchen und sie auf die Aufnahme eines Pflegekindes vorzubereiten. Die Mitarbeiter des Pflegekinderdienstes begleiten den Vermittlungsprozess von einem Pflegekind in eine Pflegefamilie, gestalten die Besuchskontakte zu den leiblichen Eltern und stehen in allen Belangen die Pflegschaft betreffend zur Seite.

Zurzeit werden in Vorarlberg über den Pflegekinderdienst 235 Pflegekinder betreut. Es gibt 180 Pflegefamilien, die im Einsatz beziehungsweise einsatzbereit sind. „Viele Menschen haben noch eine Vorstellung im Kopf, dass Pflegekinder nur wenige Monate oder Jahre in der Familie bleiben und diese dann wieder ‚weggenommen‘ werden“, erzählt die Leiterin des Pflegekinderdienstes Isabella Böckle. „Aber tatsächlich bleibt ein Großteil der Kinder bis zur Volljährigkeit beziehungsweise darüber hinaus in den Familien.“

Es kommt vor, dass Kindeseltern, deren Kinder in Pflegefamilien leben, sich soweit stabilisieren können, dass ihre Kinder zu ihnen zurückkommen. Dann wird dieser Prozess der Rückführung vom Pflegekinderdienst gut vorbereitet und begleitet.

Im Schnitt leben Pflegekinder zwölf Jahre bei ihrer Pflegefamilie. Viele bleiben ihr

Leben lang mit den Pflegefamilien in Kontakt. Der Großteil der vermittelten Kinder ist zwischen null und fünf Jahre alt.

Die leiblichen Eltern haben zum Beispiel mit psychischen Erkrankungen, mit Straffälligkeit oder einer Suchtproblematik zu kämpfen. Ihre Kinder haben Vernachlässigung oder psychische und physische Gewalt erlebt und gelernt: „Diejenigen, die für mich verantwortlich sind, sind nicht der sichere Hafen, der sie sein sollten.“ Trotzdem ist es für alle Beteiligten wichtig und heilsam, dass die Kinder regelmäßigen Kontakt zu ihren Eltern haben und dass mit der Situation auch ihnen gegenüber transparent umgegangen wird. „Sie kennen irgendwann die Gründe, warum sie nicht bei ihrer Herkunftsfamilie leben können. Wir begleiten, solange dies nötig ist, die Kontakte zwischen Eltern und Kindern und beobachten, wie sich die Kinder nach den Besuchen verhalten und den Kontakt verarbeiten“, erklärt Böckle.

Stets im Blick. Jede Pflegefamilie wird von zwei Fachleuten begleitet – „vier Augen sehen mehr als zwei“ –, die unterstützend tätig werden, wann immer das erforderlich wird. „Egal, was passiert, wir haben stets das Kind mit im Blick. Nach radikalen Beziehungsabbrüchen geht es darum, dass das Kind nun möglichst konstante Beziehungen erlebt. Und irgendwann verlässlich weiß, wo sein neuer Platz ist“, sagt Isabella Böckle.

Information

Der Pflegekinderdienst sucht dringend vorarlbergweit Pflegefamilien, die Sicherheit und Zuversicht zu vergeben haben.

Kontakt: Pflegekinderdienst, Ringstraße 15, Rankweil, Telefon: 05522/822530, E-Mail: pkd@vokli.at, Internet: www.kinderdorf.cc

Miriam Jaeneke



Margot, Werner und Johanna sind eine ganz normale Lustenauer Familie. Und sie sind Pflegefamilie für die mittlerweile zweijährige Anna. Ein fast ganz normaler Alltag.



Im Alter von zweieinhalb Monaten ist Anna in ihre Pflegefamilie gekommen. Isabella Böckle (links) ist die Leiterin des Pflegekinderdienstes.

JAEENEKE

Kindern ein

Von **Miriam Jaeneke**
neue-redaktion@neue.at

Alles ist aufgeräumt, auch das Wohnzimmer. Wobei ... Auf dem Sofa hat sich ein Stillleben aus kleinen, bunten Autos versammelt, in die Ecke neben dem Sofa schmiegt sich eine Kinderküche, und auf dem Boden vor dem Fernseher ruft ein farbiger Teppich mit Straßen darauf nach Mitspielern. Es ist eindeutig: In diesem Haus in Lustenau wohnen nicht nur die Eltern Margot und Werner, sondern auch die sechsjährige Johanna. Und ihre kleine Pflegeschwester Anna*.

Als Johanna vor einigen Wochen mit ihrer Freundin und der Puppenküche spielte, fragte sie ihre Spielkameradin: „Hättest du auch gerne eine Schwester?“ Die Freundin antwortete: „Nein, ich habe doch meine Katze!“ Möchtest du auch eine Katze?“ Da sagte Johanna: „Nein, mir reicht meine Schwester!“ Wobei allen,

auch schon der zweijährigen Anna selbst, klar ist, dass sie Pflegekind in einer Pflegefamilie ist. Oder, wie es ihre leibliche Mutter den Pflegeeltern gegenüber kurz nach dem entscheidenden Umzug ausdrückte: „Die Anna hat es gut: Sie hat zwei Mamas!“ „Damit hat die leibliche Mutter ihre Akzeptanz uns gegenüber zum Ausdruck gebracht und den Grundstein für die gute Beziehung gelegt, die wir inzwischen alle untereinander haben“, erzählt Margot.

Die Akzeptanz der Erwachsenen untereinander und nicht etwa ein Konkurrenzverhältnis ist wichtig, damit die kleine Anna

„Damit hat die leibliche Mutter den Grundstein für die gute Beziehung gelegt, die wir haben.“

Margot, Pflegemutter

UMFRAGE
Was sollen Corona-Helden verdienen?

In Zeiten wie diesen wird deutlich: Manche Jobs müssen gemacht werden – auch in Krisenzeiten. Viele dieser Berufe sind jedoch schlecht bezahlt, kritisiert die Arbeiterkammer. Die mehrheitlich weiblichen Beschäftigten, die diese Arbeiten ausüben, seien später armutsgefährdet und verfügten selber über keine ausreichende Absicherung. Viele der Tätigkeiten können aber nicht digitale sondern müssen von Menschen erledigt werden. Personal im Gesundheitswesen, Handels- und Transportmitarbeiter sowie Betreuer werden derzeit als „Heldinnen und Helden der Krise“

gefeiert. Ob die Bevölkerung das auch so sieht, will die AK Vorarlberg nun in einer Umfrage wissen: Wie viel sollen die Corona-Helden verdienen? „Wenn Regierungen und Arbeitgeber ihre Rettungsaktionen vorbereiten, sollten sie anerkennen, wer welche Last und welches Risiko trägt, und sie während und nach der Krise mit Respekt und Geld entschädigen“, betont AK-Präsident Hubert Hämmerle, „und ein gesetzlicher Mindestlohn von 1700 Euro wäre ein guter Beginn.“

Die Umfrage ist ab sofort unter www.ak-vorarlberg.at/umfrage-mindestlohn online.

zweites Zuhause geben

die Verhältnisse als okay für sich verarbeiten kann. Die Zweijährige hat, aus ihrer eigener Sicht, eine Mama, das ist ihre Pflege-mutter Margot, eine Mama Jenny*, das ist ihre leibliche Mama, der sie von regelmäßigen Besuchskontakten her vertraut ist, einen Papa, das ist Pflegevater Werner, einen leiblichen Vater, Johanna, ihre Schwester, das ist ihre Pflegeschwester. Und natürlich Oma Rosa und Oma Rosa. Tatsächlich heißt ihre leibliche Oma Rosa und ihre Pflegeoma auch, und, als würde das nicht reichen, haben beide auch noch am selben Tag Geburtstag. Anna nimmt die Kreativität zu Hilfe und taufte sie, um sie beim Erzählen zu unterscheiden, in „Oma Rosa“ und „Oma Rosa mit dem roten Hut“.

Hineinspüren. Im Alter von zweieinhalb Monaten ist Anna in ihre Pflegefamilie gekommen. Da hatten Margot und Werner gerade erst ihren Pflegeeltern-

kurs beendet. Das heißt, nicht ganz: Das Abschlussgespräch stand noch aus und wurde kurzum in das Pflegekind-Aufnahmegespräch integriert. Vonseiten des Pflegekinderdienstes des Vorarlberger Kinderdorfs gab es Informationen über das Kind, seine Geschichte, sein Umfeld. Das ermöglichte den Pflegeeltern ein erstes Hineinspüren, ob die Geschichte des Babys zu ihrer eigenen passen könnte. Es folgten ein erstes Kennenlernen, weitere Besuche, auch mit VIELleicht-Schwester Johanna, die von Anfang an Bescheid wusste und mit ins Boot geholt werden war. Dann ging alles sehr schnell, innerhalb von zwei Wochen erfolgte der Umzug.

„Jetzt ist Anna ein hübsches Kind, aber anfangs war sie eine eher herbere Schönheit“, erinnert sich Margot schmunzelnd. „Ein bisschen verdrückt halt“, ergänzt Werner. Trotzdem war es Begeisterung vom Anfang an, und sie ist es auch geblieben.

„Anna und Johanna sind für uns gleich, da gibt es für uns keinen Unterschied“, sagt Werner, und Margot nickt.

Die Betreuung durch den Pflegekinderdienst loben beide. Wenn doch einmal ein Problem auftauche, sei immer ein Ansprechpartner da, wo nötig, würden Prozesse begleitet. Auch den Vorbereitungskurs fanden sie wichtig. In diesen Kursen bekamen sie Einblicke darüber, was Pflegekinder bereits alles erlebt haben, dass die Kinder in jungen Jahren einen „schweren Rucksack“ zu tragen haben. Diesen Start ins Leben haben sich die Kinder nicht ausgesucht, sie müssen aber damit leben lernen. Wiedergutmachen können das auch Pflegeeltern wie Margot und Werner nicht. Sie können Anna aber dabei unterstützen, mit ihrer Geschichte umzugehen.

*Name von der Redaktion geändert



